



NACHHALTIG KEITS BERICHT

zum Geschäftsjahr 2009

Inhalt

Was ein Spaziergang im Karwendel über den Alpenschutz aussagt
Seite 3

Sechs Um-, Auf- und Einsteiger bei den Bundesforsten
Seiten 4 bis 5

Großreinigung in Österreichs tiefstem See
Seite 6

Gadgets aus Holz und andere naturverbundene Sachen
Seite 8

Der Wald als krisensichere Anlageform
Seiten 9 und 12

„Naturmaße“ Kids interviewen die ÖBf-Vorstände
Seiten 10 bis 11

Die Wiederkehr des Habichtskauzes
Seite 13

Mit allen Mitteln gegen die Käferinvasion
Seite 13

Gipfeltreffen in Sachen Nasslager
Seite 14

Mit einem Baurechtsvertrag solidem Grund
Seite 15

Renaturierung und Weiderecht
Seiten 16

Nationale und internationale Dienstleistungen
Seiten 17

Facts & Figures
Seiten 18

Jahresabschluss 2009
Seiten 19 bis 24

Lebensminister Niki Berlakovich im Interview
Seite 25

Wie Aufforstung und Waldpflege der Umwelt nützen
Seiten 26 bis 27

Aus Wildsau und Kräuter wird eine Sterne-Menü
Seite 28

Der Baustoff Holz und tausend Metaphern
Seiten 30 bis 31

Und, wie gefällt Ihnen unser Bericht?

Nur keine Scheu – Feedback ist erwünscht:

Susanne.Langmair-Kovacs@bundesforste.at



Pro & Contra: Naturbursch'n

Ursprünglich, manchmal wild

Schön wäre das mit so einem richtigen, aber richtigen Naturburschen, sagt sie. Man könne ihn zum Beispiel hinausschicken in den Wald, sagt sie. Und sich mit ein bisschen Fantasie vorstellen, dass er wohl in der Lage wäre, etwas zu erlegen, heimzubringen und sogar noch zu grillen. Weil Feuer machen, sagt sie, muss er sowieso können, seit seiner Pfaderzeit. Er wäre, so wie sie ihn sich vorstellt, sehnig bis muskulös, federnden Schrittes, so gar nicht zivilisationsverzärtelt, auch durchaus in der Lage, Schutz zu bieten vor Ungemach aller Art. Wenn's überhaupt so weit kommt. Weil, sagt sie, er wittert es ja schon lange vorher, das Ungemach. Und er kann, einer ihrer schönsten Gedanken, zuhören. Er ist ja geschult darin, den Stimmen der Natur zu lauschen und zu schweigen. Und duften tut er, sie riecht es förmlich, ursprünglich, ja doch, manchmal sogar ein wenig wild, aber wenigstens nicht so, wie all die Anderen riechen, einheitlich mehr oder weniger wohl, keinesfalls natürlich. Und, sie traut es sich kaum zu formulieren, Lust hätte er, immerzu Lust. Und ja, Humor, von der spröderen Sorte halt, aber lustig dann und wann.

Und, überhaupt das Beste von allem an so einem, wenn's doch einmal zu anstrengend wird, dann könnte sie sich vorstellen, dass er nicht mehr heimkommt, weil's ihn erwischt hat draußen. Ein bisschen Fantasie braucht man halt mit so einem Typen, sagt sie.

Sigi Lützw

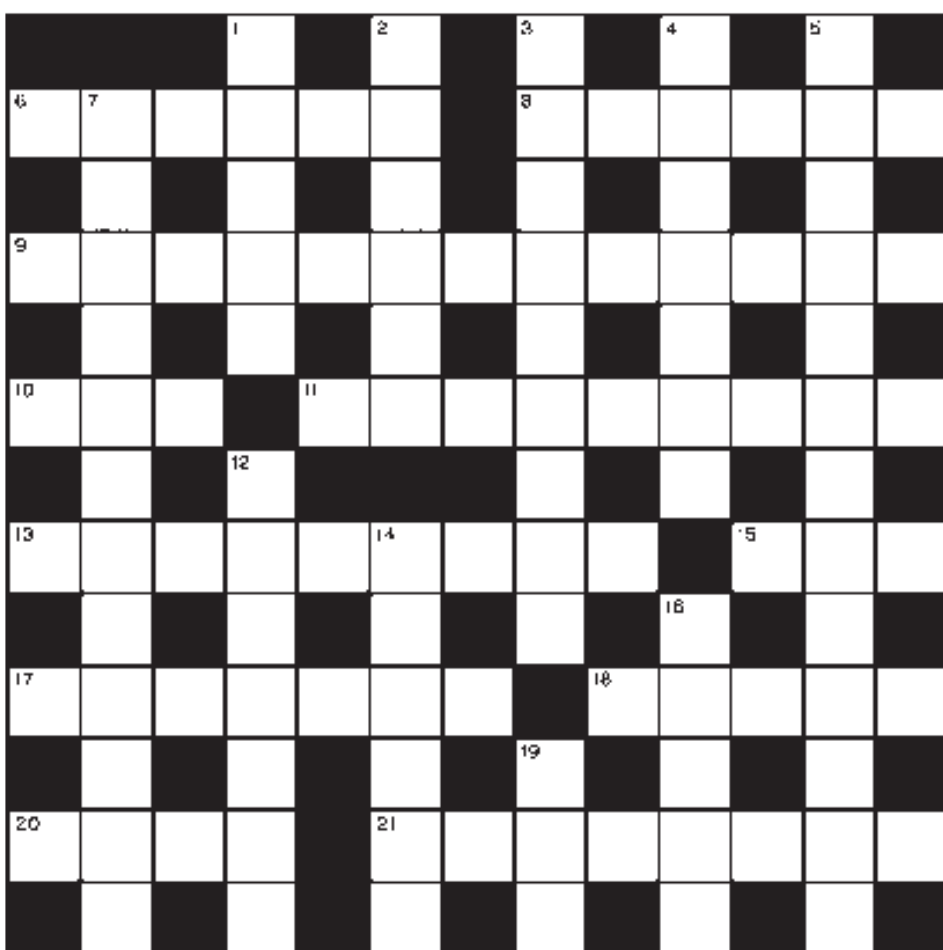
Gnadenloser Egoismus

Nicht alle Naturfreunde ereilt ein so tragisches Schicksal wie jenes von Chris McCandless. Als „Alex Supertramp“ suchte er die Wildnis im Westen der USA und später in Alaska und kehrte nie mehr heim. Als er genug hatte von Abenteuer, Einsamkeit und Aussteigen, versperrte ihm der ansteigende Fluss den Weg zurück in die Zivilisation. Nicht alle sahen darin im nachhinein den Heldentod, Ranger bezeichneten den 1992 in einem ausrangierten Wohnmobil verhungerten Aussteiger schlicht als dumm und schlecht vorbereitet. Dennoch ist McCandless' Geschichte ein Lehrstück: Dafür, dass man alles übertreiben kann.

Sich der Natur zu verschreiben bedeutet meistens auch gnadenlosen Egoismus, und das bezieht sich auch, doch nicht ausschließlich auf Körpergeruch. Naturfreaks verwechseln nur allzu gern Freiheit mit Sau-Rauslassen-Dürfen. Die Logik dahinter ist männlich: Geht der Mann auf den Berg, fühlt er sich stark, unbesiegbar, eh klar. So sehr, dass in diesem selbstverliebten Bildnis zivilisatorische Errungenschaften keinen Platz haben dürfen und geflissentlich ignoriert werden.

Aber Hauptsache, der Rucksack ist nicht zu schwer. Die Frau an seiner Seite? Darf mit, wenn sie schnell genug ist. Was die Freiheiten des Körperlichen betrifft, darauf soll hier aus gar nicht näher eingegangen werden: Schon mal im Matratzenlager übernachtet?

Doris Priesching



Natürlich um die Ecke gedacht

Waagrecht:

- 6 Wenn die Wegwendung nach unten geht, ist er zum Schmeißen
- 8 Auf den Straßen mit Baumsaum ist jedeR dabei und doch einsam
- 9 Aus der Anlage erforst du mehr über Ökoprojekte zur Firmenbeteiligung (s. S. 27)
- 10 Fort mit dem Pfad!
- 11 Der Fan ist hinter dem Laster her
- 13 Beteiligter an Sonderangebot und Happening? Für die Bundesforste ist's allein der Staat!
- 15 Als Fließwasser zwischen Engadin und Passau angesagt
- 17 Saure Krsche? In dem Gebiet findet die Veränderung von Niederösterreich zur Steiermark statt!
- 18 Wenn sie die Zähne zeigt, wird im Schnitt ein Baum fällig
- 20 Ihre Freiheit ist für einen Vortrag ausgesprochen wichtig
- 21 Wenn der Platznehmer vermehrt auftritt, fühlt sich der Forst gepflanzt

Senkrecht:

- 1 Noch vor 21 waagrecht: Damit kommen Lappländer zum Sschluss des Gebets? (Mz)
- 2 Ob schwarz oder grün, der Baum bringt einen Beitrag zum Bauernsalat
- 3 Feuchte Bettstatt? Dass das Holz darin haltbar bleibt, ist nur logistisch! (s. S. 14)
- 4 Scharfmacher in der Küche: „Wenn Chili in der Kehle brennt, / bin ich in meinem –!“
- 5 Putz-ige Aktion, bei der am Badeplatz 6 waagrecht auftaucht (s. S. 6)
- 7 Gegen den Rindenkrabber auf Seite 27 & 13 hilft 3 senkrecht
- 12 Die mit dem Floritt kämpfen, bekommen ihre Nadeln verliehen? (Mz, s. S. 3)
- 14 Was ich im Augenblick zu mir nehme, sind Maroni oder Kokos nach Wal (1–2 Wörter)
- 16 Großraum mit Echoeffekten
- 19 Und so weiter, nur kürzer

Medieninhaber und Herausgeber:
Österreichische Bundesforste AG (ÖBf)
Pummgasse 10–12
A-3002 Purkersdorf
Redaktion & Konzeption:
Der Standard-Promotions
Herrengasse 19–21, A-1010 Wien
Organisation & Koordination:
Dr. Susanne Langmair-Kovács, ÖBf
Mag. Markus Böhm, Der Standard
Cover: E.Neffe/4nature.at
Druck & Herstellung: Goldmann Druck AG
Königsstetterstr. 132, A-3430 Tulln
Gestaltung: Fuhrer

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurden bei Personen nicht durchgängig die männliche und die weibliche Form angeführt. Gemeint sind selbstverständlich immer beide Geschlechter.

©: phoe-nixen, phoenixen@derstandard.at

Wald

ist mehr als ein Umsatzbringer



Gemeinsam mit NGOs haben die ÖBf eine Strategie zur Umsetzung der Alpenkonvention entwickelt. Eine wichtige Rolle spielt dabei der Bergwald, wie ein Spaziergang im Alpenpark Karwendel zeigt. Von Jutta Berger

Das Niedrigenergiehaus des Forstbetriebs Oberinntal, westlichster Betriebsstandort der Österreichischen Bundesforste, steht auf historischem Boden. Betriebsleiter Egon Fritz blickt von seinem Schreibtisch aus auf die mittelalterliche Burg Hasegg, einst Zentrum der Haller Salzgewinnung. „Wenn man sich vorstellt, was die im Mittelalter an Holz verbraucht haben, ein Wahnsinn“, zeigt Fritz über die Altstadt hinaus auf das Halltal. Über 700 Jahre lang wurde dort Salz abgebaut, Holz hat die Stollen getragen, durch Holzleitungen floss die Sole hinaus zu den Sudpfannen am Inn, die wiederum mit Holz beheizt wurden. Weil der Bedarf aus der Haller Umgebung nicht gedeckt werden konnte, wurden Baumstämme aus dem gesamten Oberinntal über den Inn ans Haller Ufer gedriftet. „Kahlschlag riesigen Ausmaßes haben sie betrieben, da war kein Wald mehr rund um Hall“, zeigt Fritz auf die Karwendelausläufer. Heute ist das Halltal das südliche Eingangstor zum Alpenpark Karwendel, mit 727 Quadratkilometern Österreichs größter Naturpark.

Rasche Ernte, maximaler Profit lautete bis in die 1970er-Jahre die Devise, Fichtenmonokulturen zeugen davon. Die moderne Forstwirtschaft sei nachhaltig, versichert Fritz: „Wir sind nicht auf kurzfristigen Nutzen ausgerichtet, sondern wollen so wirtschaften, wie es eigentlich der Wald, die Natur vorgibt.“ Ein intaktes Ökosystem ist das Ziel, die Alpenstrategie ein Weg dahin.

„Die vielen, vielen Sitzungen haben nur zu einem guten Ergebnis geführt, weil alle Ver-

handlungspartner wirklich zu einem brauchbaren Papier kommen wollten“, lässt Peter Haßbacher, Vorsitzender von Cibra Österreich und auch mitbeteiligt an der Ausarbeitung der Alpenkonvention (siehe Kasten), keine Zweifel an den hehren Absichten aufkommen. International gesehen sei die Alpenstrategie ein Vorzeigeprojekt, man müsse nun in Workshops, Schulungen „ein Gefühl dafür entwickeln, was in dem Papier steckt“, gibt sich der streitbare Alpenschützer realistisch. Ob das Papier halte, würden Bewährungsproben wie der Wunsch nach neuen Skigebieten zeigen. Haßbacher: „Der Sinn der Alpenstrategie ist ja, dass bei den Bundesforsten keine Fehlentwicklungen mehr stattfinden.“

Zurück in die Forstpraxis: Seit 2002 beschäftigt man sich auch im Oberinntal intensiv mit den Zielen der Alpenkonvention, sagt Fritz: „Im Prinzip betreffen uns alle Konventionsprotokolle, am meisten jedoch das Bergwaldprotokoll.“ 158.000 Hektar Fläche besitzen die Bundesforste im Oberinntal, 54.000 Hektar davon im Karwendel. Der Oberinntaler Betrieb ist der einzige der zwölf Bundesforste-Betriebe, der über mehr Schutz als Wirtschaftswald verfügt. Laut Alpenkonventions-Protokoll ist der Bergwald „als naturnaher Lebensraum zu erhalten, erforderlichenfalls zu entwickeln oder zu vermehren und seine Stabilität zu verbessern“. Für den Praktiker Fritz heißt das: „Weiterbringen sollen wir den Wald, im positiven Sinne. Uns geht’s dabei um pflegliche Nutzung und vor allem um die Aufrechterhaltung der

Schutzfunktion.“ Verjüngung sei notwendig, sagt der Forstexperte: „Schutzwälder sind oft schon sehr alt und dicht, da kann nichts mehr nachwachsen, weil kein Licht mehr durchkommt. Da ist es klüger, alte Bäume zu entnehmen, damit junge nachwachsen.“ Noch dominieren Fichte, Buche und Tanne. „Im hochalpinen Bereich wachsen Fichte und Lärche, da passt das. Aber wenn ich zum Beispiel da hinausschaue ins Kalkgebirge“, zeigt Fritz Richtung Karwendel, „da brauchen wir den Mischwald, das Laubholz.“ Ziel nachhaltiger Forstwirtschaft sei die Naturverjüngung. „Die autochthonen Bestände, also die, die seit Jahrhunderten hier wachsen, wollen wir haben.“

Eine halbe Auto- und Seilbahnstunde später, hoch über dem Achensee, zeigt Fritz auf ausgedehnte Föhrenbestände, erzählt, dass im Karwendel sogar die Zirbe gedeihe, obwohl sie in den nördlichen Kalkalpen so selten vorkomme. Der Bergahorn hat dem Großen Ahornboden, einem beliebten Wandergebiet im Ristal, seinen Namen gegeben, und im wilden Vompertal ist das größte Eibenvorkommen Mitteleuropas zu finden. Die Vielfalt wäre vorhanden, man müsse sie nur gedeihen lassen. Wie sich der Wald ohne Zutun der Menschen entwickle, lasse sich in den Naturwaldreservaten beobachten, erzählt Fritz. 1000 Hektar „Urwald“ hat er in seinem Betrieb, 400 Hektar davon im Karwendel. Naturwald bedeutet, „dass wir den Wald einfach stehen und wachsen lassen, wie er wächst. Da wird kein Baum herausgenommen, alles wird der Natur überlassen.“ Aus diesen Reservaten lerne man Wesentliches für den Bergwald, sagt Fritz, nämlich: „Die Wälder regenerieren sich selbst, wenn die Außeneinflüsse nicht zu groß sind.“

Wild- und Weideinflüsse gelte es in Grenzen zu halten und die Begehrlichkeiten des Tourismus. Wo Landwirtschaft und Tourismus den Waldbewohnern zu arg zusetzen, wird

abgezündet – wie im Brutgebiet des seltenen Flussuferläufers im Ristal. Prinzipiell setzt man im Karwendel aber auf sanfte Lenkung. „Wir geben gewisse Routen für Biker frei, schaffen schöne Rundkurse, bewahren auch ganz bewusst Ruhezeiten, selbst in Gebieten, wo Forststraßen vorhanden wären.“ Grenzen setzen müsse man auch den Skitourengehern, „damit sie uns nicht über die Verjüngungsflächen fahren und die jungen Bäume abrasieren“. Ein wunder Punkt ist der Individualverkehr. Das Verkehrs-Protokoll umzusetzen und gute Lösungen für den Park zu schaffen, sei Sache des Landes, sagt Haßbacher, „die Bundesforste könnten Verbündete sein“.

„Wie den Wald, so sollte man auch die Welt betrachten“, sinniert Fritz am Ende des Karwendelausflugs, „nicht nur unter dem ökonomischen Aspekt, sondern unter sozialen und ökologischen Gesichtspunkten.“

Eine wesentliche Grundlage der ÖBf-Strategie ist die Alpenkonvention. Das völkerrechtlich verbindliche Übereinkommen zum Schutz der Alpen ist seit 1991 in allen Alpenstaaten geltendes Recht, neun Durchführungsprotokolle geben die Ziele vor. Die ÖBf – 95 Prozent ihrer Flächen unterliegen der Konvention – machen sich als erster Forst im Eigentum des Staats an die Umsetzung. Ausgeklügelt wurde die Alpenstrategie mit NGOs, der Cibra Österreich, der Vertretung der internationalen Alpenschutzkommission, und dem Österreichischen Umweltschutzverband. Die drei Hauptziele: langfristiger Schutz der natürlichen Ökosysteme, nachhaltige Entwicklung in den Alpen sowie Absicherung der wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der ansässigen Bevölkerung.

www.alpenkonvention.org



Alexandra Wieshaider



Andreas Gruber



Gerald Oitzinger

Frischlinge und alte Hasen

Für diese sechs Personen war 2009 ein aufregendes Jahr. Sie sind im Betrieb um-, auf- oder eingestiegen und erzählen von ihren (neuen) Aufgaben und Erfahrungen bei den Bundesforsten.

Aufgezeichnet von Markus Böhm

Fotografiert von René van Bakel

Alexandra Wieshaider

Leiterin Biosphärenpark Wienerwald

Mein Wechsel in diese leitende Position hat für Medienrummel gesorgt, weil der Frauenanteil in der Forstwirtschaft nach wie vor recht gering ist. Mir geht es aber um die Inhalte meiner Arbeit. Nach einer kurzen Zwischenstation bei Joanneum Research bin ich zu den Bundesforsten gewechselt und war für die waldbauliche Planung zuständig. 2000 habe ich die Administration der Walddatenbank übernommen. 2004 habe ich das Servicefeld Forschung und Entwicklung mit aufgebaut – das es in dieser Form vorher nicht gab. Auch im Biosphärenpark werden Forschungsprojekte abgewickelt, zum Beispiel zur Haselmaus. Das lässt sich wunderbar mit Bildungsarbeit kombinieren: Wir haben Kinder und Jugendliche bei Waldführungen dazu gebracht, Haselnüsse zu sammeln, die über die Verbreitung der Haselmaus Aufschluss geben können. Da die Haselmaus ein sehr scheues Tier ist, weiß man recht wenig über ihr Vorkommen im Wienerwald. Sie schaut zwar wie eine Maus aus, ist aber keine, sondern ein „Bilch“. Im Gegensatz zu meinem bisherigen Job steht die Arbeit mit Menschen jetzt stärker im Vordergrund – mit Gemeinden, regionalen Interessensvertretungen, Forschungs- und Bildungspartnern. Das gilt auch für den Kontakt zu den Revierleitern, die bei der Umsetzung von Projekten ganz wichtig sind. Überhaupt treffen sich rund um den Wienerwald unterschiedlichste, auch konkurrierende Interessen – man denke nur an Mountainbiker, Jäger, Spaziergänger, Forstarbeiter und Erholungssuchende.

Andreas Gruber

Leiter Forstbetrieb Traun–Innviertel in Ebensee

Ich bin seit 1998 bei den ÖBf. Bereits in den Sommerferien, während des Forstwirtschaft-Studiums, habe ich immer bei den Bundesforsten gearbeitet und war dort viel unterwegs. Das war, wenn ich so zurückdenke, die schönste Zeit. Nach dem Abschluss bin ich direkt bei den ÖBf gelandet, vom Ferialjob nahtlos in den Beruf. Während dieser Ferialpraktikanten-Zeit bin ich mit vielen Menschen bei den Bundesforsten in Kontakt gekommen und habe bemerkt, wie vielseitig dieser Job ist. Es kommt keine Routine auf. Das hat mir immer getaugt und es gibt einen gewissen Grad an Action. Manchmal muss man Dinge auch sehr rasch entscheiden, 2008 zum Beispiel als Leiter des Krisenteams nach den Windwürfen.

Was jetzt dazugekommen ist, sind die Seen, das ist ein ganz großes Thema, denn jetzt stehe ich mehr in der Öffentlichkeit als vorher – Stichwort Seentarife, vom Traun- bis zum Attersee. Leider bin ich auch sehr viel im Büro, aber ein Tag in der Woche ist „Revier-tag“, da bin ich draußen und treffe mich mit Revierleitern, selbst das ist allerdings schon schwer einzuhalten.



Andreas Mach



Michaela Peer



Thomas Kostenzer

Andreas Mach

Forstfacharbeiter im Forstrevier Münichreith

Die Waldarbeit hat mich immer fasziniert, aber sie wurde mir anfangs ausgedreht: Das ist nichts, in den Wald gehen nur die Holzknechte, hat es geheißen, also habe ich Maurer und Zimmerer gelernt. Sechs Jahre habe ich diesen Beruf ausgeübt, danach war ich Haus-techniker an einer Schule. In Abendkursen habe ich mich zum Forstfacharbeiter an der Forst- und Landwirtschaftlichen Schule ausbilden lassen. Heuer geht's mit dem Forstwirtschaftsmeister weiter. Dieser Kurs dauert drei Jahre und findet am Abend statt. So ein Abendkurs neben der Arbeit ist anstrengend – am Samstag gibt's noch Praxiseinheiten und Lernen sowieso. Aber das schadet nicht. Den Jagdkurs habe ich schon letztes Jahr gemacht. Am Tag im Wald, in der Nacht im Wald.

Meine Hauptaufgabe ist zur Zeit die Aufarbeitung der Schäden im Revier, die der Sturm „Kyrill“ angerichtet hat. Meine Lebensaufgabe wird sein, das alles wieder herzustellen, sprich aufzuforsten. Hinzukommt die Borkenkäferbekämpfung, das heißt, wir müssen natürlich Fallen aufstellen. Der Schädlingsbefall ist auch eine Folge von „Kyrill“. Es gibt genug zu tun.

Gerald Oitzinger

Leiter des Nationalparkbetriebs Donau-Auen

Hier in den Donau-Auen haben wir rund eine Million Besucher im Jahr. Diese Besucherströme so zu lenken, dass einerseits die Natur Natur sein kann, aber andererseits die Besucher auch die Wildnis im Nationalpark erleben können, ist eine ganz besondere Aufgabe. Eine weitere Herausforderung, der wir uns zukünftig stellen müssen, ist der richtige Umgang mit sich stark ausbreitenden, gebietsfremden Pflanzen. Diese so genannten Neophyten können heimische Baumarten verdrängen und so den Auwaldcharakter dauerhaft verändern. Es gilt auch, Bereiche in Nationalpark zu schaffen, in denen sich die Natur unbeeinflusst vom Menschen frei entwickeln kann.

Das Tolle in diesem neuen Job ist neben den sehr vielfältigen Aufgaben im Nationalpark auch die Möglichkeit, sich mit der touristischen Weiterentwicklung unseres Schlosses Eckartsau samt angrenzendem Landschaftsgarten zu beschäftigen. Besondere Freude aber bereitet mir die Zusammenarbeit mit meinem 19-köpfigen Team. Es hat mich im September 2009 sehr herzlich aufgenommen und unterstützt mich bei der Erreichung der Ziele tatkräftig.

Als gebürtiger Kärntner hätte ich mir nie gedacht, dass ich jemals im flachen Marchfeld landen würde, so ganz ohne Berge. Das war anfangs eine ziemliche Umstellung, aber man kann dafür wunderschöne Sonnenuntergänge erleben. Und an die vielen Gelsen werde ich mich sicher auch noch gewöhnen.

Michaela Peer

Leiterin Forstrevier Frein

Seit dem 16. November 2009 bin ich hier und die erste Revierleiterin bei den Bundesforsten. Der Beruf ist für mich wirklich Berufung. Es war schon fast ein innerer Drang. Damals 1982 hat es nicht viele Möglichkeiten gegeben: entweder im Gymnasium bleiben und den naturwissenschaftlichen Zweig machen oder die Forstschule. Dann hieß es, in der Forstschule werden keine Mädchen aufgenommen. Das war dann doch nicht so. So bin ich vollkommen unbedarft und grün hinter den Ohren in die Forstschule gekommen, die ich innerhalb von fünf Jahren absolviert habe. Danach kam ein zweijähriges Praktikum, damit ich zur Prüfung für den Revierförsterdienst antreten konnte und von da an war der Weg vorgezeichnet. Manche sehen mich als Pionierin. Ich selbst tu mir damit eher schwer, ich liebe diesen Beruf einfach. Heute sind an der Forstschule in Bruck sicher mehr Mädchen als zu meiner Zeit. Als Revierleiterin habe ich ein sehr breites Aufgabengebiet – Waldwirtschaft, Jagd, Naturschutz. Keiner dieser Bereiche kann ohne den anderen, es ist alles miteinander verbunden. So gesehen ist es eine sehr vielseitige und vielfältige Aufgabe und man hat Verantwortung gegenüber nachfolgenden Generationen, die Maßnahmen, die wir jetzt setzen, werden ja wirklich erst in ein paar Jahrzehnten sichtbar sein – was ein ganz faszinierender Aspekt meiner Arbeit ist.

Thomas Kostenzer

Forstfacharbeiterlehrling bei der Forsttechnik St. Johann

Wenn ich mich in meinem Freundeskreis umschau', stelle ich fest, dass ich der Einzige „Naturbursch“ bin. Weil ich der einzige bin, der mit Wald, Holz, Natur beruflich zu tun hat. Ich bin jetzt im dritten Lehrjahr, vorher bin ich drei Jahre auf die Landwirtschaftsschule gegangen, zwei Jahre habe ich daraus für die jetzige Lehre angerechnet bekommen. Ich interessiere mich weniger für die Land- und mehr für die Forstwirtschaft – was aber nicht heißt, dass das nicht einmal anders werden kann. Meine Eltern haben eine Landwirtschaft und auch Wald – ich bin also damit aufgewachsen. Mein Vater ist auch Holzarbeiter. Früher bin ich manchmal mit ihm mitgegangen, das hat mir gefallen. Außerdem arbeitet ein Cousin bei den Bundesforsten, den hab ich gefragt, ob sie jemanden brauchen – und so kam die ganze Sache ins Rollen. Was soll ich sagen? Mir taugt's. Wobei mir das Seilen mit der Anlage am besten gefällt. Es ist eine moderne Anlage, und die Arbeit damit ist sehr interessant. Die Berufsschule hingegen, naja, das ist viel trockenes Zeug dabei. Vor allem: ich bin sonst die meiste Zeit draußen und in der Schule muss man drinnen sitzen. Ich habe zunächst vor, den Forstfacharbeiter zu machen und dann schau' ich wie es weitergeht, ob ich das Zeug zum Meister hab'.

Rausholen, was nicht reingehört



Letztes Jahr im September gesellten sich zu Barsch, Erlitze, Hecht – und wie die Fische alle heißen, die sich im Traunsee tummeln – Feuerwehrtaucher. Ihre Mission: Großreinigung in Österreichs tiefstem See.

Der Traunsee wird, wie zahlreiche andere beliebte Badeseen in Österreich, von den Bundesforsten betreut. Das schließt auch eine allfällige Reinigung mit ein. „Es werden zwar Gartensessel, alte Reifen, Einkaufswagen, sogar funktionstüchtige Fahr-

räder herausgeholt“, erzählt Andreas Gruber, Leiter des Forstbetriebs Traun-Innviertel, in dessen Betreuungsbereich der zweitgrößte See Oberösterreichs fällt. „aber meistens sind es unspektakuläre Dinge wie Dosen und Glasflaschen.“

Jene „kleinen Dinge“, die einen umso größeren Schaden anrichten können – zumal sie in Ufer-, ergo Badenden-Nähe, zu finden sind. Deshalb sollte die Seenreinigungsaktion idealerweise auch vor der Badesaison stattfinden. „Letztes Jahr im Juni aber führte die Traun, die den See hauptsächlich speist, Hochwasser“, erinnert sich Robert Benda, Bezirksfeuerwehrkommandant des Bezirkes Gmunden und Mitorganisator der nassen Großreinigungsaktion, „deshalb mussten wir das Ganze verschieben.“ Denn das Wasser des 191 Meter tiefen Sees, sonst glasklar, war durch

den vermehrten Sedimenteintrag trüb. Benda und sein Feuerwehrtäucher-Kollegen hätten quasi im Dunkeln getappt. Der See, sagt Benda, brauche mindestens zwei Wochen, um wieder klar zu werden. Der Unterwasserputz wurde schließlich, sozusagen nach Badeschluss, auf Ende September verlegt. An nur einem Tag fischten die 100 freiwilligen Feuerwehrtäucher aus ganz Oberösterreich rund anderthalb Tonnen Müll aus dem Gewässer.

„Wir beschränken uns hauptsächlich auf jene Bereiche, wo gebadet wird“, schildert Gruber, und Benda ergänzt: „Wir tauchen in 10 bis maximal 15 Meter Tiefe. Die einzelnen Abschnitte werden vorher gemeinsam mit den Bundesforsten festgelegt.“ Die Tauchergruppen wiederum teilen sich diese untereinander auf. Unterstützung erhielten die Putzer-Taucher auch von der lokalen Wasserrettung, die unter anderem ihre Boote zur Verfügung stellten – irgendwie muss der Dreck ja auch an Land gebracht werden. Gesamtorganisation und Finanzierung der Müllentsorgung übernehmen die Bundesforste.

Die ganze Aktion, sagt der Bezirksfeuerwehrkommandant, sei letztendlich auch eine schöne Abwechslung für die Taucher und zudem eine gute Übung. „Danach sitzen wir noch gemütlich beisammen und besprechen das Erlebte beim Essen.“ Das wird übrigens von den Bundesforsten gesponsert. Ehrensache. Und weil die Zusammenarbeit so gut funktioniert, soll es heuer auch eine Fortsetzung der Seenreinigungsaktion geben.

Markus Böhm



Nachhaltige Wertschöpfung für Ihren Wald.

FORSTLICHE DIENSTLEISTUNGEN

Die Österreichischen Bundesforste verfügen über einen profunden Erfahrungsschatz und eine starke Marktposition. Vorteile, von denen auch private Waldbesitzer profitieren. Ob Waldpflege, Holzernte, Holzverkauf oder das komplette Management – die Österreichischen Bundesforste stellen ihr gesamtes Wissen für die Bewirtschaftung privater Wälder zur Verfügung. Zwei Prinzipien sind dabei oberstes Gebot: nachhaltiger Umgang mit der Natur und größte Transparenz für den Waldeigentümer.

www.bundesforste.at/dienstleistungen



Gadgets aus Holz und andere naturverbundene Sachen

Zusammengetragen von Markus Böhm



Spiel oder Zeug

Im Würfel des Würfels des Würfels steckt ein ... Würfel. „Cella“ nennt sich der vielfarbige Traum eines jeden spielerisch veranlagten Kubisten, den der freischaffende Künstler, Kunstpädagoge, Lyriker und Performance-Interpret Peer Claasen bereits 1979 entworfen hat. Ein „Spielzeug“-Klassiker, der aus acht von Hand verleimten Schalen und einem Würfel besteht. Die einzelnen Elemente passen exakt ineinander. Lassen sich aber auch stapeln, fächern, legen – so entstehen mit etwas Fantasie und Fingerspitzengefühl die tollsten Türme und Gebilde. Ein Spiel mit Räumlichkeit. Inspiration kann man sich in Japan holen, dort findet noch bis Ende Mai ein „Cella“-Wettbewerb statt. Das verwendete Ahorn-Holz stammt aus nachhaltigem Anbau. Die Farben sind unbedenklich und ohne giftige Zusatzstoffe, verspricht der Schweizer Hersteller.

www.naefspiele.ch

<http://www.hyakuchomori.co.jp/compe/cella/>



Nur keine Schnitzer

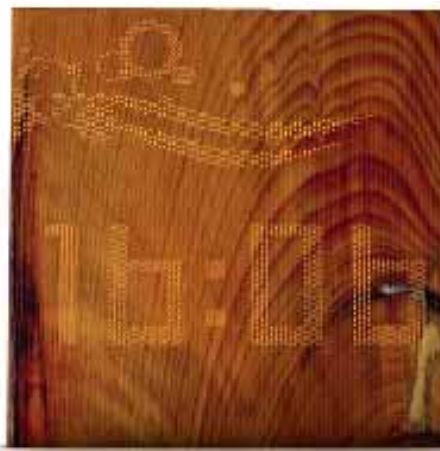
Wenn einmal kein Baum bei der Hand sein sollte, in dem man seine Initialen und die des geliebten Menschen samt dazugehörigem Herz - stilecht mit Pfeil mitten durch - ritzen kann, dann tut's auch ein Holzbrett. Und wenn dieses dann noch als Postkarte verschickt werden kann, umso besser. Das ist dann vielleicht nicht ganz so öffentlich wie ein Baum im Park. Dafür erspart man sich den potenziellen Ärger, bei der Schnitzerei vom „Park-Sheriff“ erwischt zu werden. Verschreiben sollte man sich halt nicht. Weder da noch dort.

www.geschenkidee.at

Hartschale für die Software

Eichenholz ist die Basis dieser besonderen, in Deutschland handgefertigten Schatulle für das wichtigste Werkzeug des digitalen Bohemiens, dem Apple MacBook. Damit ist der mobile Computer gut geschützt gegen die Einflüsse der oft unwirtlichen Arbeits- und Umwelt. Für die bequeme Lage sorgt die Innenausstattung aus weichem Leder. Verschlös- sen wird die Kiste mittels versteckter, starker Magneten, die verhindern, dass das Notebook unwillentlich aus der Hülle rutscht – selbst wenn diese auf dem Kopf steht. Erdacht hat den „Laptop Case“ Rainer Spehl, der Möbel, Interieur und Ausstellungsdesign entwirft. Nike, Dior, Gucci zählen zu seinen Auftraggebern.

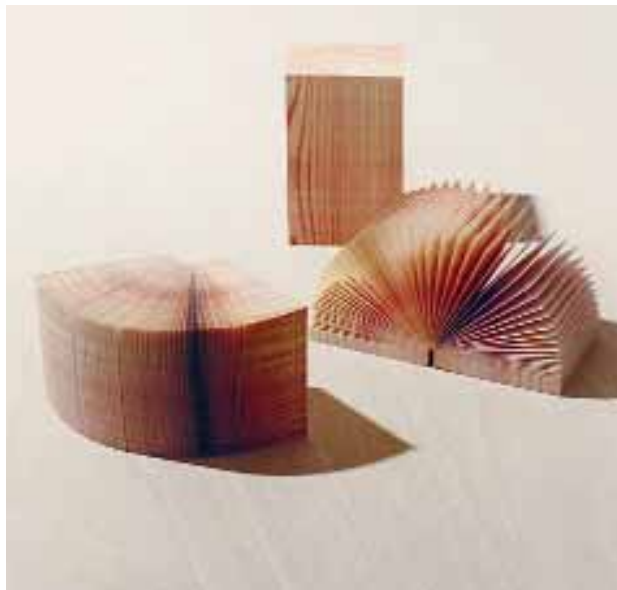
<http://rainerspehl.com>



Auf die Latte schreiben

Nichts ist wie es scheint. Was von der Ferne aussieht wie ein kompakter Holzquader ist bei näherer Betrachtung tatsächlich ein Notizblock. Ausgedacht hat sich diese Mimikry ein Japaner. „Kakuzai Memo Block“ heißt der vom, offenbar von solchen Späßen begeisterten, Designer Kenjiro Sano gestaltete Zettelstapel im Lattenlook mit naturidentischer Holzmaserung. Holzart her oder hin – der ungewöhnliche Block macht sich gut auf dem Schreibtisch.

www.mr-design.jp



Eskapismus am Apfel

Wenn der Drucker wieder spinnt, wenn der Schreibtisch durch die Bauarbeiten vorm Fenster vibriert und die Ohren sausen, dann wünscht sich der gemeine Büromensch „Out in the Wild“. Und greift zum iPhone, seinem liebsten Gadget, um sich mit Hilfe jenes neuen Apps der Bundesforste eben dorthin zu versetzen – in die Natur. Verträumt lauscht man dem Klang eines klaren Oktobermorgens im Karwendel, brütender Sommerhitze in den Donau-Auen oder der Stille eines Bergsees, die extra dafür aufgenommen wurden. Aber auch das Auge will fliehen. Deshalb gibt es zu jeder Klanglandschaft Bildaufnahmen im 360-Grad-Panorama. „Out in the Wild“ gibt's kostenlos im App-Store und in Web-Version unter

www.bundesforste.at/outinthewild



Die innere Uhr

„Luminoso“ heißt ein neuer Holzverbundwerkstoff aus Vorarlberg, der eine Kombination von Licht und Holz in einem Produkt ist. Zwischen den einzelnen hochfest verklebten Holzschichten sind Hightech-Lichtleitfasern eingebettet, die das Holz transparent erscheinen lassen und die vermeintliche „Holzfläche“ je nach Lichtquelle individuell zum Leuchten bringen. Die Einsatzmöglichkeiten sind der Kreativität des Designers überlassen: von der Lobbywand über die Computermaus bis hin zum scheinbar unscheinbaren Holzquader, der, nach außen leuchtend, die Uhrzeit anzeigt, ist alles drin. „Luminoso“ kann in zur Zeit gängigen Holzarten, etwa Eiche, Kirsche und Ahorn, verarbeitet werden.

www.luminoso.at
www.dominicschindler.com

Nuss auf die Ohren

Auf diese Täuschung könnten sogar Eichhörnchen reinfallen. Also aufpassen beim nächsten Spaziergang durch den Wald: Denn dieses Gadget schaut einer echten Eichel zum Verwechseln ähnlich, hat aber abgesehen von der Optik, nichts mit der Nussfrucht der Eiche zu tun. Tatsächlich handelt es sich um einen MP3-Player, der über den kleinen Zapfen am oberen Ende bedient wird. Es muss ja nicht immer ein iPod sein, aus dem „Alvin und die Chipmunks“ dröhnen.

www.gadget4all.com

